

Geschichtliches aus Schirgismwalde

Von S. R.

Vom Markt zu Schirgismwalde

In diesem Jahre wird ein Stück Geschichte von Schirgismwalde verschwinden. Die sogenannten Laubenhäuser am Markte werden weggerissen und müssen einem Neubau weichen. Soll man das Verschwinden dieser alten Laubenhäuser bedauern? Wenn an ihre Stelle nüchternere, moderne Bauten gesetzt würden, dann gewiß. Der Neubau wird aber die alten, banfälligen Häuser in demselben Stile erstehen lassen, sodaß wir das alte, malerische Bild nicht vermissen werden. „Lauben“ besitzt die sächsische Lausitz außer denen in Schirgismwalde keine. Es wäre für den Geschichtsfreund ein arger Schlag, sollten die Lauben auf dem Schirgismwalder Markte für immer verloren sein. Mit Befriedigung kann aber festgestellt werden, daß die alten Lauben in möglichster Naturtreue neu erstehen werden. Selbst die alte Gestalt der beiden neuen Häuser wird gewahrt bleiben. Diese Gebäude gehörten einst zum Niederhofe von Schirgismwalde. Das heutige Domstiftliche Schloß mit seinen Nebengebäuden bildet den Oberhof. Dieser ist noch heute, wenn auch nicht in der ursprünglichen Form, erhalten. Im Jahre 1628 verkaufte der Letzte der Lutitz von Schirgismwalde, Melchior von Lutitz, sein Besitztum, den Oberhof, für 33 000 Gulden an das Domstift in Bautzen.

Zum ersten Male wird der Niederhof, aus dem sich die heutigen Häuser am Markte und der Hauptstraße entwickelt haben, im Jahre 1449 erwähnt. Damals saßen die Lutitz auf Schirgismwalde. 1449 ließ der jüngste der vier lebenden Brüder, Hinko (Heinrich) von Lutitz, seine Frau Dorothee mit „ $\frac{1}{2}$ am obersten und niedersten Hofe, $\frac{1}{2}$ am Vorwerke und an den Leuten im Dorfe, wie er dies von seinem Bruder Albrecht erkaufte hat,“ beleibdingen.

Die Witwe des Hinko hatte sich aber später mit einem Hans von Rechenberg verheiratet. Das war 1473. Dadurch kam der Niederhof an die Rechenberge.

Im Jahre 1659 ging der Niederhof an Johann Georg von Ottenfeldt über. Dieser stand im Dienste des Grafen Pötting auf Rumburg und des Grafen von Mansfeld auf Schluckenau und Hainpach. 1702 brachte das Domstift Bautzen das ganze Gut Schirgismwalde in seinen Besitz. Der Niederhof verlor allmählich den Charakter eines Gutshofes.

Es ist erfreulich, daß die Neubauten die alten Laubenhäuser neu erstehen lassen. Leider wird das Marktbild durch die beiden nüchternen Häuser an der Kirchbergseite arg beeinträchtigt und es ist nicht zu verstehen, wie man solche Bauten zulassen konnte.

Die Pfarrkirche zu Schirgismwalde

Unsere Lausitz hat so manches reizvolles Landschaftsbild aufzuweisen, wo sich Natur und Menschenhand in glücklichster Weise harmonisch verbunden haben. Zu den schönsten Bildern der ganzen Oberlausitz gehört unstreitig die Schirgismwalder katholische Pfarrkirche.

Du magst sie betrachten, von welcher Seite Du willst: Immer wirkt sie schön und erhaben. Kommst Du vom Bahnhofe oder von Kirchhau, so grüßen Dich die stattlichen Türme und laden Dich ein zu einem Besuch in das Innere des Gotteshauses. Nahst Du vom Fuchsberge her, so winken die Türme von weitem über dem Schloßgarten hinweg und weisen Dir den Weg zum Tale der Spree. Ganz anders wirkt das Bild von Osten her. Wie ein romanischer Dom sieht sie von der Callenberger Straße her aus. Willst Du sie in ihrer ganzen Schönheit genießen, so richte Dir Deine Ankunft so ein, daß Du von Sohland oder noch besser von Wehrsdorf her über den Steinbruch und dann quer über die Wiesen weg nach Schirgismwalde wanderst. Ich muß stets an den Naumburger Dom denken, wenn ich die Kirche von hier aus betrachte. Je näher Du kommst, um so schöner wird der Anblick. Wenn Du aber dem Markte nahst und siehst das Gotteshaus auf seiner Höhe liegen und bewunderst die 63 steinernen Stufen, die zu ihm hinaufführen, dann wirst Du neidlos zugestehen, daß selten eine Kirche eine so prachtvolle Lage hat wie diese.

An schönen Sommertagen pflege ich im Garten zu sitzen in einer lauschigen Ecke. Dichte Sträucher verbergen mich und meine Bücher vor allen Blicken der Leute, die vom Bahnhof oder Kirchhau her die Straße entlang wandern. Ich aber kann alle sehen, denn der Garten liegt 3 bis 4 Meter über der Straße schräg gegenüber der Kirche. So manchen Ausspruch der Wanderer habe ich belauscht. Und wenn ein Zug auf dem Bahnhofe angekommen ist und die Fremden hiernach zum Städtchen steigen, dann lege ich meine Arbeit gern zur Seite und beobachte. Wie verschieden doch die Menschen sind! Da kommt ein alter Herr im grauen Bart. Sinnend bleibt er stehen und betrachtet die stattlichen Türme. Und er hebt wohl auch die Hand vor die Augen, weil ihn die Nachmittagssonne blendet, die hinter der Kirche steht. Und er rückt sich rechts und links und tritt dann in den Schatten der Friedenseiche und wird nicht fertig mit Schauen. Schließlich schlägt er den Weg zum Friedhof, der das Gotteshaus umgibt, ein und geht Schritt für Schritt um das Gebäude herum. Ich freue mich über den Alten. Das ist einer, der's versteht und genießt und schweigt.

Es kommen aber auch solche, die nichts verstehen, dafür um so mehr reden. In kurzen Hosen und Wadenstrümpfen, jämmerlich zugestutztem Schnurrbart, das wie zwei häßliche schwarze Flecke unter der Nase aussah, kam einst er mit drei oder vier Freunden. Schon von weitem hörte ich sie schwätzen und lachen. Nun biegen sie um die Ecke und ihr Blick fällt auf die Kirche, die ich leider nicht verstecken kann, so da er stehen bleiben muß. „Donnerwetter“, kräht der Stutzer anerkennend. „So ne Jeschmacklosigkeit diesen Bau hierher zu pflanzen! Gehört in 'ne Troßstadt, nicht in so 'n Nest!“

Die andern lachen dazu und ziehen vorüber. Die Sache ist für sie abgemacht. Nur einer in der Gruppe starrt unverwandt beim Vorübergehen auf das Gotteshaus. Er hat wohl andre Meinung als wie sein Führer.

Ganz anders jener Wanderer! Er bleibt stehen und betrachtet die Kirche und wartet, bis er einen Mann trifft, der ihn so ansieht, als könne er ihm die Auskunft geben, die er von ihm verlangt. Aber der weiß nicht viel und gesteht: „Das werf'ich ni, wenn se gebaut is. Se is schua lange da'e!“ Der Fremde ist ein gründlicher Mann. Noch zwei oder drei Vorübergehende hält er an. Derselbe „Nichtersolg“. Da hättest Du schon mich fragen müssen, lieber Freund. Aber mich siehst Du nicht. Und da er sich gar nicht zufrieden gibt und augenscheinlich noch immer wartet, um endlich eine Person zu erwischen, die seinen Wissensdurst heilen kann, trete ich an die Mauer und biete mich als Bäderker an: „1735 wurde diese Kirche erbaut. Unter dem Dekan Johann Josef Ignaz Freyschlag von Schmidenthal. Der war damals hier Seelsorger. Es bestand aber bereits seit 1346 ein Kirchlein hier, aber nicht auf demselben Platze, sondern ein Stück hinter dem Pfarrhause. Das alte Kirchlein war aber sehr klein. An seine Stelle kam dieses Gotteshaus, aber zunächst ohne Türme.“

„Und die Türme?“

„Diese wurden 1866 aufgeführt.“

Der Fremde will noch mehr wissen. Ich verweise ihn auf den Bücherladen drunten auf dem Marktplatze. „Dort bekommen Sie ein Büchlein, in dem Sie alles aufgezeichnet finden, was Sie wünschen.“

Er dankt und geht dann langsam weiter.

Ja, so sind sie, die Menschen. Noch viele Beobachtungen habe ich gemacht. Aber manche Leute habe ich mich gestaut. Das sind die, welche mit sehenden Augen und warmen Herzen für die Schönheiten der Natur dahin wandern. Aber über einige habe ich mich geärgert, nämlich über jene, die gesunde Augen haben, aber nicht sehen; die nur Spott und lächerliche, witzig sein sollende Bemerkungen herausbrachten, wenn sie beim Vorübergehen die Orgel tönen und den Gesang der Gemeinde klingen hörten.

Der Stolz der katholischen Pfarrkirche zu Schirgismwalde ist das Altargemälde. Das frühere Dresdner Journal schrieb 1881 darüber: „Der katholischen Kirche zu Schirgismwalde erwächst durch dieses Gemälde ein wirkungsvoller und künstlerischer Schmuck.“ Das Kunstwerk stellt eine Madonna dar, die auf Wolken schwebend und von Cherubim umgeben, den Blick nach aufwärts gerichtet, der Erde zu entswinden scheint. So mancher Wanderer geht